

Arbeitsfeld Elternberatung im Mobilen Beratungsteam

Das Brandenburgische Institut für Gemeinwesenberatung unterstützt ein Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, das von der Idee der Demokratisierung geleitet ist, in allen gesellschaftlichen Bereichen. Das Mobile Beratungsteam als zentraler Arbeitsbereich des Instituts unterstützt die Menschen in unserer Gesellschaft, die sich rechtsextremen sowie fremden- und demokratiefeindlichen Entwicklungen im Lande entgegenstellen. Zu diesem Personenkreis gehören als Bürgerinnen und Bürger auch Eltern.

Die Ansprüche an die Erziehungsfähigkeiten von Eltern nehmen mit gesellschaftlichen Veränderungen zu. Der eigene Arbeitsplatzverlust, die persönliche Entwertungserfahrung, der Eindruck von Perspektivlosigkeit, die Wahrnehmung von Konzeptlosigkeit bei den PolitikerInnen, die Sorge der ständig zunehmenden Gefährdung für die Kinder und das Gefühl der Hilflosigkeit bei der Erziehung sind eine Mischung, die Eltern in ihrem Elterntum überfordern kann bzw. zwangsläufig muss. Trotzdem: Eltern haben eine Erziehungsaufgabe.

Unsere Gesellschaft befindet sich in vielfältigen Veränderungen, d.h., wir leben in einer Zeit voller Unsicherheiten. Neue Koordinaten müssen sich bilden, neue Vorbilder sich zeigen, an denen wir uns ausrichten können. Besonders Kinder brauchen für ihre Orientierung Vorbilder. Solche Vorbilder im Sinn eines von demokratischen Prinzipien geleiteten Handelns gibt es innerhalb der eigenen Familie und des sozialen Umfeldes immer weniger, bzw. sie fehlen inzwischen ganz.

Rechtsextreme nutzen diese Vorbild-Lücke gezielt, um für ihre menschenverachtende Ideologie Anhänger zu finden. Sie bieten in platten Forderungen vermeintliche Perspektiven. Sie interessieren sich für persönliche Sorgen. Sie bieten Unterstützung bei allen Problemlagen an. Sie wollen Kindern das Gefühl geben: du bist uns etwas wert. Sie haben sich Kinder- und Jugendarbeit auf ihre Fahnen geschrieben, um ihre Ideologie in der nächsten Generation von Erwachsenen gesellschaftlich verwirklicht zu sehen.

Kinder sind deshalb eine spezielle Zielgruppe der Rechtsextremen. Die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung und die desolante soziale Lage von vielen Menschen tun das Übrige dazu, um eine rechtsex-

treme Orientierung für Kinder attraktiv zu machen. Manchmal wachsen Kinder auch in einer rechtsextrem orientierten Familie auf.

Das Institut für Gemeinwesenberatung begreift diese Situation als eine Gefährdung der demokratischen Gesellschaft. Als MitarbeiterInnen des Mobilen Beratungsteams stehen wir auf unterschiedlichen Ebenen mit Fachleuten aus Erziehungsberatung, Jugendamt, Jugendgerichtshilfe, Kirche, Politik und Jugendarbeit in möglichst enger Partnerschaft, um im Land Brandenburg für Eltern eine angemessene Unterstützung geben zu können. Wir informieren, sensibilisieren, bieten Fortbildungen in diesen Bereichen an und tauschen uns über unsere Wahrnehmungen aus. Manchmal wenden sich auch Eltern mit dem Wunsch nach Beratung direkt an uns. Seit Februar 2007 gibt es in unserem Institut das Modellprojekt „Elternwege – Beratungswege“, das eine Elternselbsthilfekultur im Land Brandenburg befördern soll. In diesem Beitrag gehe ich im ersten Teil auf Situationen von Eltern im Kontext von Rechtsextremismus ein, im zweiten Teil auf die Rolle von BeraterInnen und mögliche Beratungsinhalte. Den Abschluss bilden mögliche Schlussfolgerungen für Elternberatung im Land Brandenburg.

Was heißt „Eltern“?

Mit „Eltern“ meint man meistens Mutter und Vater als eine „Einheit“, die mit dem Kind zusammenleben und für es sorgen. Diese Konstellation findet sich allerdings immer weniger. Wir treffen zunehmend auf „Ein-Eltern-Familien“ und auf „Patchwork-Familien“.

Bei „Ein-Eltern-Familien“ wird von Alleinerziehenden gesprochen, gemeint sind damit i.d.R. alleinerziehende Mütter und nicht alleinerziehende Väter. Die Anzahl der Kinder kann dabei unterschiedlich sein, wobei nicht alle Kinder denselben Vater haben müssen.

Unter „Patchwork-Familien“ wird landläufig der Zusammenschluss von Müttern und Vätern mit Kindern aus früheren Beziehungen verstanden. Auch hier kann die Anzahl der Kinder und die Anzahl der Eltern schwanken.

Diese Konstellationen lassen ahnen, wie schwierig es sein kann, Vorstellungen von Erziehung zwischen den Partnern abzuklären, die Kinder nach einer einheitlichen Linie zu erziehen oder als Alleinerziehende allen Anforderungen gerecht zu werden.

Eine zweite enorme Schwierigkeit für die Erziehung sind diverse Problemlagen eines oder beider Elternteile. Jahrelange Arbeitslosigkeit

keit, Alkoholmissbrauch, Trennung von der/dem Partner/in, finanzielle Notlage, fortschreitende Isolierung aus dem sozialen Umfeld, Antriebsschwäche, psychische und physische Krankheit, Leben in strukturell abgekoppelten Gebieten, mangelnde Bildung usw. sind keine begünstigenden Faktoren für die Erziehung von Kindern.

Warum Eltern im Kontext von Rechtsextremismus eine Beratung suchen

Manchmal bekommen wir Anrufe von Eltern und manchmal sprechen uns Eltern nach einer Veranstaltung an, weil sie mehr über die Gefährdung ihrer Kinder durch den Rechtsextremismus wissen möchten. Eher selten werden wir zur Zeit noch mit einer ganz konkreten Beratungsanfrage von Eltern zum Umgang mit ihrem rechtsextrem orientierten Kind angefragt. Unsere Erfahrungen decken sich dabei mit denen von BeraterInnen aus anderen Bundesländern, die ebenfalls berichten, dass sich betroffene Eltern wegen Schuld-, Scham- oder Versagensgefühlen eher nicht direkt melden. Eine Mutter sagte dazu in einem Beratungsgespräch: „Wissen Sie, wie beschissen ich mich fühle, wenn mein Sohn wieder jemanden mit verprügelt hat oder wieder die Polizei im Hausflur steht und zu uns will? Wie schwierig es als Mutter ist, darüber zu reden?“

Wenn Eltern von sich aus Beratung suchen, sind dies nach unseren Erfahrungen zumeist Eltern mit einem höheren Bildungsgrad. Diese Eltern suchen einen Ort, eine Institution, eine Person, wo sie Unterstützung für ihre Fragen und auch Antworten finden.

Wenn Eltern eine Beratung aus eigenem Antrieb suchen, ist der Leidensdruck in der Familie meistens schon sehr hoch, und es besteht ein starkes Interesse, an der Situation etwas zu verändern. Eltern haben bis zu diesem Schritt alle Stufen durchlebt von der Wahrnehmung der ersten Anzeichen über die Abschwächung der Gefahr bis zur Verleugnung und erneuten Wahrnehmung der rechtsextremen Orientierung ihres Kindes.

Eine Empfehlung zur Beratung kann auch von außen an die Eltern herangetragen werden, wenn das Kind in Schule, Jugendeinrichtung, bei Nachbarn oder der Polizei auffällig geworden ist. Manche Eltern können dies als Bestätigung für ihre Wahrnehmung sehen; andere werten es als unerwünschte Einmischung in innerfamiliäre Angelegenheiten.

Andere Eltern nehmen gerade erst dann Beratung in Anspruch, wenn sie von außen dazu aufgefordert werden, weil sie die Verantwortung für diesen Schritt innerhalb der Familie auf die Außenperson übertragen können. Das kann für diejenigen, die Unterstützung suchen, innerhalb der Familie entlastend sein: „Ich wäre da nie hingegangen, aber ich musste ja!“.

Manchmal suchen Eltern eine Unterstützung auch eher im direkten Kontakt in ihrem sozialen Umfeld wie Sportverein, Feuerwehr, Kita, Schule, Kirche oder Nachbarschaft. Dort sprechen sie über die Schwierigkeiten, die sie mit ihrem Kind haben und erhoffen sich dort Beistand und gute Ratschläge.

Spätestens dann, wenn das Kind strafrechtlich auffällig geworden ist, steigt für viele Eltern der Handlungsdruck allerdings enorm!

Erfahrungsgemäß suchen eher Mütter als Väter Beratung. Das Verhalten des Kindes wird von Müttern und Vätern vor allem dann unterschiedlich bewertet, wenn es um jugendliche Inszenierungen von Gewalt geht, die Suche nach Action oder einer extremen Selbsterfahrung. In dieser Hinsicht nehmen Mütter ihren Söhnen gegenüber häufig eine andere Position ein als Väter.

„Mütter suchen zwar leichter Hilfe und kommen meist auch leichter an ihre Kinder heran. Aber Väter sind oft wichtiger, gerade für Jungen, wenn man etwas bewegen/verändern will.“¹

Väter sind gerade für Söhne meist die zentrale Person auf der Suche nach Orientierung, Identität und Selbstwertgefühl. Väter wollen, nach unserer Erfahrung, mit rechtsextrem orientierten Söhnen jedoch oft nichts mehr zu tun haben. Mütter sehen sich dagegen meist in der Rolle der Vermittlerin zwischen allen Familienmitgliedern. Mütter suchen Informationen, den Austausch über ihre Wahrnehmungen und Wege der Bearbeitung dann auch ohne den Partner.

Wenn Eltern eine Beratung wegen einer möglichen rechtsextremen Orientierung ihres Kindes suchen heißt das, dass sie bei ihrem Kind Auffälligkeiten durch seine Äußerungen und/oder sein Verhalten wahrgenommen haben. Die Bandbreite ist dabei sehr weit und reicht von Hakenkreuzschmierereien im Schulheft über Nachplappern von Parolen wie „Ausländer raus“, Begeisterung für Musik mit rechtsextremen Inhalten, Zugehörigkeit zu einer rechtsextrem orientierten Clique,

¹ These von Professor Krafeld anlässlich der Fortbildung „Rechte Jungs, rechte Mädchen, ratlose Eltern“ im Lidice-Haus in Bremen im November 2004.

Verteilen von Flugblättern mit eindeutigen Inhalten, Tragen von szenetypischer Kleidung bis zur offenen Demonstration der Gesinnung bei Veröffentlichungen und Aufmärschen.

Genauso groß wie die Bandbreite der Auffälligkeiten ist der Bedarf der Eltern. Er reicht von dem Wunsch nach Informationen, was als rechtsextrem eingestuft werden kann oder muss, über die Frage nach Tipps für das eigene Verhalten dem Kind gegenüber, die Beratung während eines Ausstiegsprozesses oder Unterstützung bei einer externen Unterbringung des Kindes bis zur therapeutischen Begleitung für sich selbst.

Manche Familien leben in Orten, in denen rechtsextreme Jugendcliquen den Ton angeben, und Eltern die Gefährdung für ihr Kind im öffentlichen Raum sehen. Wer sich nicht anpasst wird als „Feind“ betrachtet und ausgegrenzt, unterdrückt, gemobbt, bedroht, bekämpft. Eltern brauchen hier die Unterstützung aus dem gesamten Gemeinwesen. Es müssen in dem Ort überhaupt erst wieder plurale Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, um ihnen Optionen für ein Anderssein zu geben. Erst dann kann in einem Einzelfall i.d.R. etwas bewegt werden.

Eltern wollen, dass ihr Kind sein Verhalten abstellt. Manche Eltern glauben, dass nur jemand mit dem Kind arbeiten, mit ihm „mal ordentlich sprechen“ muss, damit das Kind wieder auf den „richtigen Weg“ kommt. Es ist wichtig, dass auch das Kind eine Unterstützung bekommt. Trotzdem ist die Beratung mit den Eltern notwendig, weil sie mit dem Blick auf das Kind Veränderungen initiieren, aushandeln, unterstützen und langfristig begleiten müssen.

Manchen Eltern geht es in erster Linie darum, ihr Kind dem Machteinfluss der Rechtsextremen zu entreißen. Sie glauben, dass das Problem dadurch gelöst werden kann, dass das Kind keinen Kontakt mehr zu einer rechtsextremen Person/Gruppe hat. Sie wollen bestimmen, welchen Kontakt das Kind hat, sprechen Verbote aus, setzen allein repressive Maßnahmen ein. Das Kind wird dabei zum Objekt ihrer Rettungsbestrebungen gemacht, um es wieder unter den elterlichen Machteinfluss zu stellen. Das bedeutet innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung, dass Eltern ihr Kind nicht als eigenes Wesen, als Subjekt wahrnehmen und sich nicht für sein Tun, seine Vorstellungen und Träume interessieren. Dies ist aber die wesentliche Voraussetzung, um Kindern ehrlich zu signalisieren: du bist mir/uns als Mensch, als unser Kind absolut wichtig. Wir wollen uns mit dir auseinandersetzen, wollen wissen, warum du denkst, was du denkst, tust, was du tust und fühlst, was du fühlst. „Eltern sind immer Teil des Problems. Daher

erweisen sich alle Elternaktivitäten als kaum erfolgversprechend, die sich nur auf deren Kinder richten.“²

Eltern wollen die Frage „Wer ist schuld?“ beantwortet haben, um daraus Handlungsoptionen abzuleiten. Sie neigen aber dazu, diese Frage ohne eine Selbstreflexion zu beantworten. Es fällt ihnen schwer, sich mit dem eigenen Verhalten auseinandersetzen, gerade auf der Suche nach Faktoren, die eine rechtsextreme Orientierung des Kindes begünstigt haben könnten. Diese Faktoren sind immer vielschichtig, es gibt nie nur einen Grund. Deshalb kann das Verhalten der Eltern nicht ausgeklammert werden. Es kann aber auch nicht darum gehen, „... darüber zu entscheiden, ob das Verhalten der Eltern richtig oder falsch ist, sondern darum, aufgrund der Einschätzungen, Erfahrungen und der Bereitschaft der Eltern einen gelingenden Weg aus der Krise zu finden. ... zurückliegendes Verhalten der Eltern als falsch zu bewerten, führt eher dazu, dass Eltern noch unsicherer werden ...“³ Elternberatung muss sich hier allerdings von einer Aufarbeitung der biografischen Vergangenheiten der Eltern abgrenzen, denn Thema der Elternberatung ist der Umgang der Eltern mit ihrem rechtsextrem orientierten Kind.

Manchmal ist der neue Partner der Mutter ein Grund für den Sohn, sich den Rechtsextremen zuzuwenden, auch hier ist dies nicht der alleinige Grund. Manchmal kommt mit dem neuen Partner eine rechtsextreme Orientierung in die Familie, die das Bedürfnis nach Anerkennung, Wertschätzung, Erlebnishunger und Zugehörigkeit zu einer Gruppe befriedigt. Hier haben Rechtsextreme besonders gute Möglichkeiten, Kinder an sich und damit an die rechtsextreme Ideologie zu binden.

Manchmal übernehmen Mütter die rechtsextreme Einstellung ihres Sohnes, um ihn nicht ganz an die Rechtsextremen zu verlieren und zumindest darüber noch eine Nähe zu ihrem Kind zu haben.

In „vaterlosen“ Familien kann die männliche Identitätssuche gerade für Jungen ein Problem sein. Rechtsextreme besetzen gerne auch diese Lücke.

Dies alles können Gründe für einen Beratungswunsch sein, mit dem Eltern auf hoffentlich kompetente BeraterInnen treffen.

² These von Professor Krafeld anlässlich der Fortbildung „Rechte Jungs, rechte Mädchen, ratlose Eltern“ im Lidice-Haus in Bremen im November 2004.

³ Aus: Cornelius Peltz: „Handlungsfähig bleiben – handlungsfähig werden“, Bd. 1: Eltern-Handreichung, 2006.

Rahmenbedingungen von Beratungsarbeit

Es gibt im Land Brandenburg diverse Erziehungsberatungsstellen in verschiedener Trägerschaft und mit unterschiedlicher Finanzierung. Die Absicherung der Beratungsstellen, der Arbeitsplätze für die BeraterInnen und damit die Kontinuität und Nachhaltigkeit der Beratung kann im Land Brandenburg nicht durchgängig als positiv beschrieben werden. In einigen Landkreisen wird Erziehungsberatung in Abständen neu ausgeschrieben und vergeben. Begründet wird dies als Instrument der Qualitätskontrolle, um damit Druck auf die Einrichtungen auszuüben, fachlich immer auf dem neusten Stand zu sein. Vor dem Hintergrund schwindender finanzieller Mittel geht es auch um möglichst kostengünstige Vergabe. Wie sich das langfristig auf die Entwicklung einer bedarfsgerechten Erziehungsberatung gerade für den Bereich Rechtsextremismus auswirkt, bleibt abzuwarten.

Je nach Träger kann der inhaltliche Schwerpunkt einer Erziehungsberatungsstelle variieren. Es gab im Land Brandenburg bis Ende 2006 nur sehr wenige Beratungsstellen, die die Beschäftigung mit Rechtsextremismus als einen Beratungsinhalt angaben. BeraterInnen gaben auf unsere Nachfragen eher klassische Beratungsinhalte an. Einige BeraterInnen lehnen Rechtsextremismus als unzulässiges, weil politisches, Themenfeld für ihre Arbeit ab. Andere begreifen eine rechtsextreme Orientierung als ein individuelles und damit eingegrenztes Problem, das mit einer/einem Klienten bearbeitet und gelöst werden kann und weniger als gesellschaftliche Herausforderung, die als Prozess innerhalb des Gemeinwesens bearbeitet werden muss.

Die Beschäftigung mit „Rechtsextremismus“ ist bisher kein fester Bestandteil der sozialpädagogischen oder psychologischen Ausbildung. Immer mehr Studierende eignen sich allerdings Wissen zum Umgang mit Rechtsextremismus an.

Voraussetzungen für die Beratung von Eltern rechtsextrem orientierter Kinder

Grundwissen zu und Erfahrung in Beratung sind die unabdingbare Basis für diese spezielle Elternberatung.

Darüber hinaus sind Basiswissen über jugendtypische Gesellungsformen und Grundwissen zum Rechtsextremismus (Einstiegsmotivationen, rechtsextremer Life style, Strategien und Ziele der Rechtsextremen) Voraussetzungen für diese Beratungsarbeit. Dieses Wissen ist

notwendig, um Eltern Informationen geben zu können, mit ihnen für sie angemessene Wege zur Bearbeitung zu finden und für die Handlungssicherheit des/der BeraterIn.

Rechtsextremismus hat eine gesellschaftliche Dimension, ist individuell und gruppenbezogen und ein direkter Angriff auf die Demokratie, in der wir leben. Rechtsextremisten vertreten eine autoritätshörige und menschenverachtende Ideologie. Dies kann nicht allein als „persönliches Problem“ bearbeitet werden. Daher ist Rechtsextremismus ein spezifisches Thema, für das Beratungskonzepte wie z. B. für Sucht nicht greifen. Sucht kann zwar ebenfalls als gesellschaftliches Problem gesehen werden, die Dimension der oben beschriebenen Ideologie und Zielsetzung fehlt allerdings.

Wenn Eltern und das Kind beraten werden, muss dies durch verschiedene BeraterInnen gewährleistet sein. Die Praxis zeigt, dass ansonsten der/die BeraterIn in Loyalitätskonflikte kommt. Das äußert sich darin, dass Eltern oder Kind dem/der BeraterIn nicht mehr vertrauen, weil nicht klar ist, auf welcher Seite der/die BeraterIn im Konfliktfall steht und wem mehr geglaubt wird. Eltern und Kind brauchen für gemeinsame Gespräche manchmal eine Übersetzung für das, was sie einander mitteilen wollen. BeraterInnen berichten, dass sie sich in der Doppelfunktion unwohl fühlen, weil sie glauben, keiner Seite wirklich gerecht werden zu können.

Die besondere Anforderung an BeraterInnen

Die besondere Herausforderung für BeraterInnen liegt in der oben beschriebenen gesellschaftlichen Dimension des Rechtsextremismus. Der/die BeraterIn muss verstehen, dass Rechtsextremisten unsere demokratische Gesellschaftsform abschaffen und eine Gesellschaft errichten wollen, in der sich das Individuum dem Volk unterzuordnen hat und die heute geltenden Werte von gleicher Menschenwürde außer Kraft gesetzt sind.

BeraterInnen müssen ihr Verständnis von Demokratie klären. Das bedeutet Auseinandersetzung und Erarbeitung einer inneren Haltung. Es bedeutet, dass der Arbeitgeber diese Auseinandersetzung unterstützen muss, damit alle Beschäftigten die Diskussion führen können, um eine für den Träger möglichst einheitliche Position zu erarbeiten. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit eventuellen Einstellungen der KollegInnen zu rechtsextremen Positionen.

Geklärt werden sollte auch, wann und wie BeraterInnen/FamilienhelferInnen/MitarbeiterInnen des Jugendamtes entscheiden, dass eine Familie eine Beratung wegen rechtsextremer Orientierungen benötigt.

Das können/sollten Inhalte der Beratung sein

Manche Eltern wollen lediglich Informationen zu rechtsextremem Lifestyle, Strategien der Rechtsextremen und regionalen rechtsextremen Gruppierungen. Sie brauchen eine Bestätigung, dass das, was sie an ihrem Kind z. B. an veränderter Kleidung wahrnehmen, zu dem Outfit einer rechtsextrem orientierten Gruppe gehört. Sie wollen mit ihrem Kind einen Austausch darüber, wollen wissen und verstehen, ob und warum es diese Kleidung trägt, zu Konzerten oder Aufmärschen fährt. Sie wollen Wissen über örtliche Vorkommnisse, z. B. Flugblätter mit einschlägigen Inhalten, Treffpunkte, Führungspersonen. Viele Eltern haben oder finden dann einen für sie angemessenen Umgang mit dem Kind bzw. haben Unterstützung im sozialen Umfeld, ohne dass es einer längeren Beratung bedarf.

Ist ein Kind wegen rechtsextremen Verhaltens straffällig geworden, brauchen Eltern zunächst eine direkte Rechtsberatung, zumindest eine Aufklärung zum juristischen Verfahren, unabhängig davon, ob das Kind als TäterIn, Opfer oder ZeugIn auftreten muss.

Die Bewertung der rechtsextremen Handlung des Kindes ist bei Eltern sehr unterschiedlich. Das Zeigen von rechtsextremen Symbolen, verbale Äußerungen und der Musikgeschmack werden eher als dummer Streich, Tat aus Langeweile ohne Wissen über den Inhalt, etwas für das Alter Normales angesehen und/oder als übertriebene Bewertung von Dritten eingestuft. Manche Eltern teilen rechtsextreme Einstellungen des Kindes an einigen Punkten oder im Ganzen, stören sich aber an der Gewalttätigkeit und/oder Straffälligkeit ihres Kindes, manchmal allerdings nur deshalb, weil es sich hat erwischen lassen. Bei den Brandanschlägen auf Imbissbetriebe im Havelland z. B. wussten Eltern (und andere Erwachsene) teilweise von den Vorhaben ihrer Kinder, schritten jedoch nicht ein. Kinder setzen, vor allem als Jugendliche, oft das in die Tat um, was sie bei den Eltern in Gesprächen, z. B. am Abendbrottisch oder auf Familienfeiern gehört, bzw. glauben verstanden zu haben.

„Die allermeisten Eltern rechtsextremistischer Jugendlicher weisen selbst sehr hohe Affinitäten zu Autoritarismus, zu Ideologien der Ungleichwertigkeit und zum Rechtsextremismus auf, die allerdings

von ihren Kindern in eigener – oft jugendtypisch ausgeprägter – Weise ausgeformt, also geäußert, entfaltet, gestaltet und in Szene gesetzt werden.“⁴

Eltern haben im Umgang mit dem Kind meistens schon viel probiert, wie z.B. Verbote, vermehrte Zuwendung, Diskussionen. Diese Wege können beschrieben und auf ihr Resultat hin überprüft werden. Andere/neue Wege können gemeinsam erarbeitet, erprobt und in ihrer Wirkung wieder überprüft werden.

Eltern sind in ihrer Erziehung meistens aus unterschiedlichen Gründen nicht konsequent. Hier kann Beratung dabei unterstützen, dass Eltern ein ihnen entsprechendes Verhalten finden, damit sie das, was sie sagen, auch in der Konsequenz durchhalten können. Es nützt niemandem, wenn Eltern z.B. ein Verbot aussprechen, das bei einer Nichtbeachtung keine Folgen hat oder ihrem Kind etwas versprechen, was sie nicht einhalten können oder wollen. BeraterInnen können in diesem Zusammenhang mit den Eltern auch mögliche Eskalationen besprechen, die durch konsequentes Verhalten entstehen können, wenn Eltern z.B. CDs mit verbotenen Inhalten einziehen oder den Freunden des Kindes Hausverbot erteilen.

Manchmal versuchen Eltern aus lauter Verzweiflung einen Weg zu gehen, der nicht zu ihnen passt und den sie deshalb nicht durchhalten können. BeraterInnen können Eltern dabei unterstützen, den jeweils individuellen und authentischen Weg für sich zu finden.

Manchmal haben Eltern einfach die Nase voll von ständigen Diskussionen, dem Alkoholkonsum des Kindes und seiner Kameraden, den menschenverachtenden Sprüchen, mit denen sie konfrontiert sind, der ständigen Auseinandersetzung mit der Polizei oder der drohenden Eskalation von Gewalt. Sie wissen nicht, wie sie mit einem betrunkenen gewaltbereiten Sohn umgehen sollen, der nachts nach Hause kommt und rumbrüllt. Sie fürchten die nächste Auseinandersetzung, wenn sie die Freunde des Kindes wegen Ruhestörung vor die Tür setzen wollen. „Da stehen fünf von diesen besoffenen rechts-extremen Kerlen in meinem Flur, und ich will einfach nur noch, dass die verschwinden. Und die beschimpfen mich auch noch, ich kann gar nicht wiederholen, wie schlimm“, sagte eine Mutter. BeraterInnen können Raum geben, damit Eltern ihre Erfahrungen erzählen und auch über ihre Gefühle sprechen können. Eltern sagen uns, wie entlastend

⁴ These von Professor Krafeld anlässlich der Fortbildung „Rechte Jungs, rechte Mädchen, ratlose Eltern“ im Lidice-Haus in Bremen im November 2004.

sie es gefunden haben, über den ganz normalen Alltag mit einem rechtsextrem motivierten Kind zu sprechen und die Möglichkeit zu haben, dass ihnen jemand zuhört, der keine Vorwürfe macht, nicht gleich Ratschläge erteilt oder vermeintlich einfache Lösungen parat hat. Eltern beschreiben dies als Entlastung und eine Art Stärkung, die ihnen, neben der ganz konkreten Beratung, Kraft für die nächste Situation gegeben hat. Beratung muss hier zunächst die Stärkung der Eltern im Blick haben, ihre Entlastung und die Anerkennung all dessen, was sie bisher geleistet haben.

Manche Eltern, insbesondere Mütter, werden von ihrem Kind bedroht, beschimpft, geschlagen, beraubt und sehen für sich kaum noch Handlungsmöglichkeiten. Beratung kann in derartigen Fällen auch die Trennung von dem Kind thematisieren.

Manchmal beherrscht rechtsextrem geprägter Lifestyle den jugendkulturellen Alltag im Wohnort, so dass es für die Kinder/Jugendlichen nur geringe Möglichkeiten gibt, sich anders zu orientieren. Hier kann Beratung Eltern dabei unterstützen, dies im Ort zum Thema zu machen und MitstreiterInnen zu finden, die sich zivilgesellschaftlich engagieren und so den lokalen Rechtsextremismus zurückdrängen wollen.

Eltern müssen ermutigt werden, ihr Kind als eigenständige Person wahr- und ernstzunehmen, sich für sein Tun, seine Vorstellungen und Träume zu interessieren. Dies kann sich in der Beratung als schwieriges Thema erweisen, wenn Eltern ihr Kind als ihr Eigentum verstehen, das ihnen zu gehorchen hat. In der Beratung kann dazu gearbeitet werden, was Erziehung überhaupt für die Eltern heißt, nach welchen Vorstellungen sie erziehen wollen, welche Werte ihnen wichtig sind, die sie bei ihren Kindern wiederfinden möchten, an welchen Punkten sie Unterstützung brauchen und wo sie diese finden können.

Wenn es darum geht, das Kind aus einer rechtsextremen Orientierung und Gruppe herauszulösen, muss mit Eltern darüber gesprochen werden, dass ein Ausstieg daraus für das Kind nur ein Umstieg auf einen neuen mindestens ebenso attraktiven Weg wie der der Rechtsextremen sein kann. Was findet das Kind auf diesem neuen Weg, wer begleitet es? Beratung kann dabei unterstützen, z. B. Personen aus dem sozialen Umfeldes des Kindes zu finden, die eher geeignet sind, einen Ablösungsprozess des Kindes aus rechtsextremen Zusammenhängen zu befördern.

Manchmal ist das Verhältnis zwischen Eltern und Kind seit längerem gestört. Jede/r geht inzwischen seiner Wege; gerade bei älteren Kindern will jede/r im Grunde nur noch in Ruhe gelassen werden. Man spricht miteinander nur noch das Notwendigste, um den All-

tagsablauf zu managen. Das Kind versteht die Welt der Eltern nicht; die Eltern haben und finden keinen Zugang zur Welt, den Gedanken, Gefühlen, Problemen und Fragen des Kindes mehr. Geht ein Kind in die rechtsextreme Orientierung, erhöht sich diese Störung und es verstärkt sich das jeweilige Verhalten.

Es „finden sich bestimmte Muster des biografisch gewachsenen Umgangs von Eltern mit ihren Kindern praktisch durchgängig bei allen (Aussteigern), nämlich die Tatsache, dass die Kinder sich im Rückblick massiv vernachlässigt fühlen, dass sie selbst minimales Interesse an ihnen vermisst haben, und erst recht jedes Ernst-Genommen-Werden und Gemocht-Werden. Erlebnisse der Wertschätzung und Anerkennung, der Achtung ihrer Würde und des respektvollen Umgangs mit ihnen finden sich in ihren biografischen Erinnerungen erschreckend wenig oder gar nicht.“⁵

In der Beratung müssen Bedingungen und Wege einer anderen Kommunikation miteinander erarbeitet werden, um die Sprach- und Interesselosigkeit aufheben zu können.

Der bisherige Umgang der Eltern mit dem Kind hat zu der aktuellen Problemlage beigetragen. Es gibt inzwischen viele Schichten des Problems, wobei eine Schicht als rechtsextremes Verhalten des Kindes sichtbar wird. Es gibt Familien, in denen hierarchischer und undemokratischer Umgang miteinander normaler Alltag ist; es wird nicht miteinander diskutiert, es wird angeordnet. Es gibt Kinder, die ihre Eltern wegen ihres gesellschaftlichen und/oder christlichen Engagements verachten oder ihre Eltern nur noch als finanzielle Versorgungsstation benutzen. Es gibt Familien, die „Ausländer“ per se ablehnen, in denen verbale und körperliche Gewalt Alltag ist, in denen Suchtprobleme der Eltern, schwere Krankheiten, psychische Auffälligkeiten dazugehören, ein sozialer Abstieg die Motivation etwas zu tun ausgeschaltet hat oder Großeltern die Enkel in ihrer rechtsextremen Einstellung bestärken. Dieses Verhalten nährt und potenziert sich durch eine rechtsextreme Anbindung der Kinder. Eltern wissen nicht, wo sie bei dieser komplexen Problemlage überhaupt ansetzen sollen. Beratung kann helfen, diese Vielschichtigkeit zunächst zu ordnen und die rechtsextreme Orientierung des Kindes möglicherweise als ein Symptom zu begreifen. Erst dann kann es um die Einstellungs- und Verhaltensänderung auf verschiedenen Ebenen der gesamten Familie gehen. Das ist in einer Einmalberatung und mit nur einer/einem BeraterIn nicht zu lösen.

⁵ These von Professor Krafeld anlässlich der Fortbildung „Rechte Jungs, rechte Mädchen, ratlose Eltern“ im Lidice-Haus in Bremen im November 2004.

Eltern können sich als Selbsthilfegruppe organisieren und dort mit ihren Erfahrungen für andere Eltern hilfreich sein. Dies ist allerdings bis jetzt zum Thema Rechtsextremismus im Land Brandenburg eine sehr seltene Option. Im Mittelpunkt der inhaltlichen Arbeit in einer Elterngruppe muss der Erfahrungsaustausch über und die Ermutigung zur offensiven Beziehungsarbeit mit dem Kind stehen. Kontraproduktiv ist eine Bestärkung von elterlichen Schuldgefühlen, die Wahrnehmung nur „einer Wahrheit“ und ein Verharren in der Sicht, dass „die Politik“ die Verantwortung für die rechtsextreme Orientierung von Menschen, also auch des eigenen Kindes trägt. Elterngruppen sollten aus unserer Sicht deshalb zunächst durch BeraterInnen angeleitet werden.

Neues Beratungsfeld

Ein neues Feld der Elternberatung sind für uns Anfragen von Eltern, deren Kinder in der Kita, der Schule, im Sportverein usw. mit Kindern von rechtsextrem orientierten Eltern in Kontakt sind bzw. wo sich Freundschaften unter den Kindern entwickelt haben. Die rechtsextrem orientierten Eltern sind z.T. bekannte Führungspersonen der NPD.

Die unsere Beratung suchenden Eltern stellen Fragen nach Umgangsformen für die Kinder untereinander aber auch für sich selbst im Umgang mit den rechtsextremen Eltern. Sie sind verunsichert, wem sie ihr Kind anvertrauen können, ohne dass es von rechtsextremer Ideologie beeinflusst wird. Sie suchen nach Möglichkeiten eines demokratischen Gegengewichtes für das Kind der Rechtsextremen. Sie setzen sich stärker damit auseinander, was für sie ein Leben in einer demokratischen Gemeinschaft bedeutet. BeraterInnen können hier informieren und die Diskussion begleiten.

Schwierigkeiten in der Beratung

Neben den für alle Beratungen geltenden möglicherweise auftretenden Schwierigkeiten kann es in der Beratung von Eltern, deren Kinder rechtsextrem orientiert sind, besondere Schwierigkeiten geben:

- Der/die BeraterIn kann sich im Verlauf der Beratung mit rechtsextremen Einstellungen der Eltern oder eines Elternteils konfrontiert sehen.
- Der/die BeraterIn entdeckt bei sich selbst eine Zustimmung zu einzelnen rechtsextremen Positionen.

- Der/die BeraterIn versucht, über die Elternberatung Einfluss auf die Jugendszene als vermeintlich „gesellschaftlichen Auftrag“ zu bekommen und deren Distanzierung von der rechtsextremen Szene anzugehen; dabei geht der Blick für die Beratung der Eltern verloren.
- Der/die BeraterIn wird vom Arbeitgeber als ExpertIn für alles, was mit Rechtsextremismus zu tun hat, gesehen und bekommt dies deutlich in der Aufgabenverteilung aber u.U. auch in den innerbetrieblichen Gesprächen zu spüren.
- Der/die BeraterIn fühlt sich nur noch umgeben von rechtsextrem Orientierten.

Hier ist die Diskussion mit KollegInnen wünschenswert und hilfreich. Darüber hinaus gibt es inzwischen im Land Brandenburg eine Gruppe von BeraterInnen, die sich intensiv mit dem Thema Rechtsextremismus in all seinen Facetten beschäftigt hat, die angesprochen werden können.

Ausblick

Ein Jugendgerichtshelfer betreut einen Angeklagten, der zum wiederholten Mal wegen rechtsextremer Straftaten vor Gericht steht. Auf die Frage des Richters, ob die rechtsextreme Orientierung des Angeklagten ein Thema in den Beratungen gewesen sei, verneint dies der Jugendgerichtshelfer mit dem Hinweis, dass die Jugendgerichtshilfe dafür nicht zuständig sei.

Eine Beraterin in der ambulanten Jugendhilfe berichtet, dass in der von ihr betreuten Familie eins der jugendlichen Kinder rechtsextreme Musik hört und die Eltern ganz offen rechtsextreme Einstellungen äußern. Sie fühlt sich im Umgang damit überfordert und sagt, dass sie die Tür zum Zimmer des Jugendlichen zumache, um nicht genau zu hören, was er hört und bei den Eltern auf unverfänglichere Themen lenkt, denn: „Ich kann doch nicht politisch werden!“.

Eine Mutter, deren fast volljähriger Sohn rechtsextrem orientiert ist, erzählt, dass die Mitarbeiter der Polizei ihr geraten haben, weit wegzuziehen, damit ihr Sohn den Kontakt zu den Kameraden verliert und seine Orientierung dadurch eventuell aufgibt.

Einige Eltern äußern auf einer Informationsveranstaltung in einer „Schule ohne Rassismus“, dass sie kein Problem mit den Rechtsextremen haben, denn es seien ja tatsächlich zu viele ausländische Kinder

an der Schule, die sich nicht an deutsche Gepflogenheiten anpassen. Auf Nachfrage in einigen Jugendämtern ist eine drohende rechtsextreme Orientierung eines Kindes keine Gefährdung des Kindeswohls und damit kein Grund für eine Maßnahme.

Diese Beispiele aus unserer Praxis sollen deutlich machen, dass die Beratungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus auf vielen Ebenen angeboten und vor allem in Anspruch genommen werden sollte. Eltern sind hier ein wichtiges Glied in der Kette. Sie erleben ihr Kind jeden Tag, sie wollen, dass es ihrem Kind gut geht, sie wollen ihr Kind nicht vor Gericht stehen sehen, sie wollen ihr Kind vor Gefahren schützen und sie wollen, dass ihr Kind und sie selbst mit Würde behandelt werden. Beratung von Eltern muss dies bei den BeraterInnen als Grundannahme mitbringen. Eltern von rechtsextrem orientierten Kindern tragen nicht allein die Verantwortung dafür, dass ihr Kind rechtsextrem orientiert ist – außer sie vertreten selbst die rechtsextreme Ideologie. Eltern suchen Hilfe – und finden sie zu diesem Thema in ihrer Region oft nicht.

Das Land Brandenburg mit geringer Bevölkerungsdichte in seinem großen ländlichen Raum hat die Chance, für diesen Raum neue Beratungskonzepte, gerade zum Thema Rechtsextremismus und Elternberatung zu entwickeln und zu erproben. In meiner Arbeit im Mobilien Beratungsteam frage ich mich, wie Eltern im ländlichen Raum überhaupt erreicht werden können? Fachleute aus der Praxis der Erziehungsberatung beschreiben eine zunehmende Orientierung der Menschen in Richtung radikaler Positionen, gerade im ländlichen Raum, bei mangelnder Infrastruktur, hoher Arbeitslosigkeit, niedriger Bildung und objektiver und subjektiver Bewertung eines sozial schwachen Status. Greifen hier die gängigen Beratungskonzepte, die eher auf eine Komm- als auf eine Geh-Struktur ausgerichtet sind? Muss Einzelberatung von Familien in neue Konzepte einer Sozialberatung, eingebettet in eine Gemeinwesenberatung eingegliedert werden? Wie können Beratungskonzepte für schwer erreichbare bzw. beratungsresistente Familien aussehen? Wie wird die konkrete Elternarbeit in den politischen Konzepten formuliert, wie erfolgt hier die Verzahnung mit der Praxis? Wie können BeraterInnen zur Thematik des Rechtsextremismus fortgebildet werden?

Es gibt einige zarte Ansätze im Land Brandenburg. Es gibt MitarbeiterInnen aus dem Verwaltungs- und Beratungsbereich, die sich fortbilden. Es gibt einige wenige MitarbeiterInnen in Erziehungsberatungsstellen, die das Thema der rechtsextremen Orientierung von Kindern mit bearbeiten können und wollen. Es gibt kleinste Ansätze

von begleiteter Beratungsarbeit mit Müttern in einer Kleingruppe. Es gibt Ansätze von Eltern, die sich als kleine Gruppe engagieren und miteinander auseinandersetzen. Es gibt Eltern, die uns anrufen und Informations- und/oder Beratungsbedarf haben, mit denen wir nach Wegen suchen, sie ein Stück begleiten und an kompetente Fachleute in ihrer Region weiterleiten. Und wir haben durch das Modellprojekt „Elternwege – Beratungswege“, das mit FachkollegInnen eine Elternselbsthilfekultur befördern und unterstützen will, Verstärkung für unsere Elternberatung bekommen.

Wolfram Hülsemann, Michael Kohlstruck, Dirk Wilking (Hg.)

**Demos – Brandenburgisches
Institut für Gemeinwesenberatung**

Einblicke II

Ein Werkstattbuch

Bildnachweis und Bildrechtsinhaber:

Cover: Daniel Abma

S. 8: Daniel Kause

S. 17: Uckermärkischer Anzeiger vom 10.10.2003

S. 17 u. 18: Wolfram Hülsemann

S. 22, 29, 30, 33-35 u. 39: Andrea Nienhuisen

S. 28, 40 u. 43: Daniel Abma

S. 38: Aktionsbündnis gegen Heldengedenken und Naziaufmärsche in Halbe

S. 82, 85, 87 u. 93: Schutzbund Deutschland

S. 89: Dominique John

S. 91: Gabriele Schlamann

S. 105-108, 112-114: Informelle Gruppen. Bei Hells Angels soll es sich in den USA um ein Markenzeichen handeln.

S. 150-152 u. 161: KKJR MOL e.V.

S. 168: Ulrike Trelert

S. 169-171, 177, 183 u. 187: Karin Dörre und Jürgen Lorenz

© Dezember 2007, Potsdam

(für die elektronische Veröffentlichung korrigierte Fassung, August 2008)

Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung
in Trägerschaft von Demokratie und Integration Brandenburg e.V.

Geschäftsstelle:

Benzstraße 11-12

14482 Potsdam

Tel: 03 31 / 7 40 62 46, 01 73 / 6 48 95 81

Fax: 03 31 / 7 40 62 47

Email: geschaeftsstelle@big-demos.de

www.gemeinwesenberatung-demos.de

Redaktion: Sabine Garstecki, Berlin

Satz: Ralph Gabriel, Wien

Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei
und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH

ISBN: 978-3-00-021870-5



Inhalt

Grußwort	5
Vorwort	7
<i>Wolfram Hülsemann</i>	
Rechtsextremismus – oder: Worüber reden wir eigentlich?	9
<i>Andrea Nienhuisen</i>	
Rechtsextreme Aufmärsche am Waldfriedhof in Halbe – der lange Weg eines Bürgerbündnisses zum Erfolg	21
<i>Jan Kasiske</i>	
Halbe 2007 – Mit Recht gegen Rechtsextrem? Über Möglich- keiten und Grenzen von Gesetzesänderungen zu Verboten von Aufmärschen Rechtsextremer	45
<i>Michael Kohlstruck, Daniel Krüger</i>	
„Die Treue ist das Mark der Ehre“	55
<i>Nicola Scuteri</i>	
Rechtsextreme Strukturen im Nordwesten Brandenburgs am Beispiel des „Schutzbund Deutschland“	79
<i>Dirk Wilking</i>	
Rechtsextremismus und Rocker im Land Brandenburg	95
<i>Ray Kokoschko</i>	
Kommunalanalyse „Für ein weltoffenes und tolerantes Bad Freienwalde“	125
<i>Robin Kendon</i>	
Langjährige Beratungsprozesse in der Zivilgesellschaft im Bereich der Integration von Zuwanderern	149

<i>Karin Dörre, Jürgen Lorenz</i>	
Das MBT im Dorf. Beratung im ländlichen Raum	167
<i>Gabriele Schlamann</i>	
Arbeitsfeld Elternberatung im Mobilen Beratungsteam	193